

Peter Auer (Freiburg)

Die Verdichtung der konditionalen Hypotaxe im gesprochenen Deutsch*

1. Einleitung

Im gesprochenen Deutsch kommen Konstruktionen wie *ich komm wenn erst morgen* (im Sinne von 'wenn ich überhaupt komme, dann (komme ich) erst morgen') vor; in ihnen hat das Wort *wenn* einen unsicheren grammatischen Status. Einerseits lässt es sich als 'Ellipse' aus einer 'Vollform' mit parenthetischem Konditionalsatz im Mittelfeld (*ich komme, wenn ich komme, erst morgen*) verstehen, andererseits kann man auch dafür plädieren, dass die Konjunktion *wenn* in solchen Fällen zum (modalen) Satzadverb umkategorisiert worden ist, syntaktisch vergleichbar mit anderen (modalen) Satzadverbien wie *vermutlich* oder *wahrscheinlich* (und etwa in der Bedeutung von 'bestenfalls'). Im vorliegenden Beitrag soll gezeigt werden, dass die Konstruktion mit alleinstehendem *wenn* sich wesentlich von einem konditionalen Satzgefüge unterscheidet. Sie sollte deshalb auch nicht mehr als (elliptische Form eines) Konditionalsatz(es) verstanden werden. Vielmehr ist die ursprüngliche subordinierende Satzverbindung (und die semantische Verbindung aus Protasis und Apodosis) zu einer einfachen Satzkonstruktion verdichtet worden, in der *wenn (dann)* als semantischer Operator fungiert.

2. *wenn*-Sätze im gesprochenen Deutsch

Entgegen einer immer wieder geäußerten Annahme ist das gesprochene Deutsch keineswegs durch den Verzicht auf hypotaktische Konstruktionen gekennzeichnet; manche Nebensatztypen kommen in der mündlichen Sprache sogar ausgesprochen häufig vor. Darunter sind die *wenn*-Sätze, die nach verschiedenen Zählungen im Mündlichen häufiger sind als im Geschriebenen (vgl. zusammenfassend Auer 2002). Auf die Syntax, Semantik und Pragmatik dieses Nebensatz-Typs kann ich hier nicht ausführlich eingehen (vgl. dazu Auer 2000); zusammenfassend lässt sich jedoch sagen

* Ich danke Susanne Günthner und Karin Birkner für Kommentare und Belege zu diesem Beitrag sowie Christine Mertzluft für die Vorbereitung der Transkriptausschnitte.

- dass *wenn*-Sätze wesentlich öfter am Anfang der komplexen Satz-Konstruktion (im Vorfeld oder Vor-Vorfeld) stehen als an ihrem Ende (im Nachfeld); noch viel seltener werden sie ins Mittelfeld eines Satzes eingeschoben. Die Voranstellung wird von den Sprechern oft genutzt, um zwischen Protasis und Apodosis, also in eine Position, in der ihre Sprecherrolle aufgrund der noch nicht eingelösten syntaktischen Projektion gesichert ist, zusätzliches Material einzuschieben. (Konstruiertes Beispiel: *Wenn du dir das nochmal durch den Kopf gehen lässt – und das solltest du wirklich, und jetzt ist noch Zeit dazu –, dann wirst du einsehn, dass man so nicht weitermachen kann.*)
- dass vorangestellte *wenn*-Sätze, anders als im geschriebenen Deutsch, auch im Vor-Vorfeld stehen (vgl. Günthner 1999; Auer 1997), wo sie zwar gewissen syntaktischen Einschränkungen unterliegen, andererseits aber auch pragmatische Sonderaufgaben übernehmen (vgl. etwa: *wenn du mich fragst, ich glaub nicht an Chomsky* oder *wenn du mal in der Gegend bist, ich lad dich gern auf einen Tee ein*).
- dass das häufigste syntaktische Format der Voranstellung jedoch die Wiederaufnahme mit *dann* ist (*wenn er das so will, dann machen wir das auch*); voll integrierte *wenn*-Sätze im Vorfeld ohne wiederaufnehmendes Element (*wenn er das so will, machen wir das auch*) sind, anders als in der geschriebenen Sprache, nicht die dominante Konstruktion.
- dass die Semantik der *wenn*-Sätze zwischen temporaler und konditionaler Lesart schwankt und zwischen diesen nicht immer eindeutig zu entscheiden ist.

In bestimmten Kontexten werden *wenn*-Sätze nun regelmäßig verkürzt; völlig unproblematisch ist eine solche Verkürzung, wenn zwei sich gegenseitig ausschließende Möglichkeiten gegenübergestellt werden, eine positive und eine negative; vgl. das folgende Beispiel:

(1) Big Brother 01, „State“ Zlatko¹

Zlt: ich muss entschuldigen für mei(-)ne HAARfrisur.
die sieht zum KOTzen aus.
aber ich bräucht mal n=frisÖR,
s=wär nicht SCHLECHT, .h

→ falls ich hier DRIN bleiben sollte SCHNEID ich se? (--)

→ **wenn nicht** dann sch- schdl- lass ich meine frisÖse wieder rAn.
.h <<p>oder meine frisÖrin so nennt sich das jetzt.>

¹ Die Big Brother-Daten sind der gleichnamigen RTL-*reality soap* aus dem Jahr 2000 entnommen (1. Staffel). Ein „State“ ist in der Sprache von Big Brother ein „Statement“ eines einzelnen „Container-Bewohners“ vor der Kamera, also eine monologische mündliche Gattung. Alle Daten sind nach GAT transkribiert (Selting et al. 1998).

Der Sprecher stellt zwei mögliche zukünftige Entwicklungen in zwei Konditionalkonstruktionen gegenüber: die positive Alternative (hypothetische Welt 1: Zlatko bleibt im Big-Brother-Container) und die negative (hypothetische Welt 2: Zlatko bleibt nicht im Big-Brother-Container). Aus beiden Annahmen folgen unterschiedliche Handlungen (hypothetische Welt 1: Zlatko schneidet seine Haare selbst, hypothetische Welt 2: Zlatkos Friseurin schneidet seine Haare). Da die zweite hypothetische Welt lediglich die Negation der ersten ist, wird die in der Apodosis enthaltene Proposition nicht mehr ausformuliert, sondern ‚elliptisch‘ weggelassen.

Die Information in der Äußerung, die dem verkürzten *wenn*-Satz vorausgeht, muss aber nicht unbedingt selbst im Format einer konditionalen Satzverbindung kodiert sein, wie Beispiel (2) zeigt:

- (2) Big Brother 02
 ((Andrea erzählt von ihren Wegwerf- und Aufräumaktionen.))

Adr: dann kommt das in eine GROße tüte;
 dann schell ich meistens bei meinen NACHbarn an?
 also bei den klAMOTten hab ich das gemAcht? .h
 BRAUCHT ihr was.
 oder wenn ich irgendwas ANderes hab?
 dann hab ich dA noch n=nachbar und DA noch einen; .h
 → <<rall>braucht ihr dAs noch oder DIEses noch.>
 → **wenn NICHT?** (-)
 wEg (.) wEg alles WEG.

Andrea inszeniert hier eine Interaktion zwischen sich selbst und den Nachbarn, denen sie ihre ausrangierten Klamotten anbietet (*braucht ihr das noch oder dieses noch?*). Die darauf folgende Konstruktion *wenn nicht* schließt sich an diese Äußerung an und könnte zu *wenn ihr das nicht mehr braucht...* ausformuliert werden. (Die Apodosis der negierten Konditionalverbindung wird ebenfalls verkürzt: *weg, alles weg* statt *...dann kommt das alles weg.*) Auch in diesem Fall kann man von einer (‚elliptischen‘) Kurzform sprechen, weil die Konstruktion *wenn nicht* auf der Basis der Syntax der Vorgängeräußerung ergänzt werden kann, von der sie Subjekt und Verb übernimmt. Jedoch wird die hypothetische Welt 1 (in der die Nachbarn noch etwas von Andreas alten Klamotten brauchen können) nicht in Form einer Konditionalphrase eingeführt, sondern in Form einer Frage. Die in dieser Welt geltende Schlussfolgerung (dass die Nachbarn Andreas Klamotten für sich behalten) wird nicht ausformuliert.

Der Kontrast zwischen der positiven und der negativen Variante kann sogar erst durch den verkürzten *wenn*-Satz, also retrospektiv aufgebaut werden:

(3) Big Brother 02
 ((die Bewohner bereiten eine Theateraufführung vor))

- Jrg: den rEst den werdet ihr schon im stück erKENnen viel[leicht.]
 Jhn: [jaja]=
 Adr: =WAHN[sinn]]
 Sbr: [evEntuELL?]
 Jrg: [also] ich muss jetzt noch eins er[KLÄren;]
 → Vere: [und wenn] nIch
 ist Auch nicht schlimm weil ich hab=s AUCH nicht verstanden.

In diesem Fall ist die negierte Äußerung Verenas semantisch und syntaktisch abhängig von Jürgens Äußerung *den Rest den werdet ihr schon im Stück erkennen*. Verena greift die an diese Äußerung durch das Satzadverb *vielleicht* angefügte modalisierende Einschränkung in ihrem Folge-Turn auf und negiert die gesamte Äußerung Jürgens hypothetisch (*und wenn ihr es nicht versteht...*).

Neben solchen Fällen, in denen sich die Subjunktion *wenn* mit dem Negationsadverb nicht verbindet, sind auch Verkürzungen des Typs *wenn doch* möglich; sie setzen allerdings voraus, dass der Bezugssatz negiert ist (konstruiertes Beispiel: *wenn ihr nicht rechtzeitig da seid, fahren wir ohne euch – wenn doch, nehmen wir euch mit*). Möglicherweise sind auch bestimmte kontrastbildende Adverbien fähig, ähnliche Strukturen zu bilden (etwa *heute – morgen: wenn ihr heute noch kommt, nehmen wir euch mit – wenn morgen, (dann) müsst ihr mit dem Zug fahren*). Es ist jedenfalls anzunehmen, dass die recht regelmäßige Verkürzung des konditional verwendeten *wenn*-Satzes in solchen Fällen ein strukturelles Muster darstellt, auf dem die nun zu besprechende Struktur aufbaut. Festzuhalten ist, dass solche Verkürzungen (a) auf der syntaktischen Struktur einer mehr oder weniger direkt vorausgehenden Äußerung „aufsitzen“, also von dieser gesteuert und daher retrospektiv orientiert sind, und (b) dass sie nur bei konditionaler Verwendung des *wenn*-Satzes auftreten (nicht bei temporaler). Ohne Zweifel haben wir es hier noch mit hypotaktischen Strukturen zu tun, denn die aus dem syntaktischen Kontext rekonstruierbare Vollform weist alle Eigenschaften eines subordinierten Satzes auf und die Semantik der Gesamtstruktur unterscheidet sich von der einer Protasis/Apodosis-Verbindung lediglich durch die Reihung von alternativ gültigen Weltbeschreibungen.²

² Das gilt jedoch nicht mehr für die konzessive Verwendung derselben Konjunktion in den selbständigen Routineformeln (*und*) *wenn schon*, (*und*) *wenn auch*, die strukturell mit den verkürzten *wenn*-Sätzen verwandt sind.

3. Von der Subordination zur Verdichtung, Teil I

Im folgenden Beispiel beobachten wir eine *wenn*-Konstruktion ohne Negation, die zwar ebenfalls noch in gewisser Weise als Verkürzung eines *wenn*-Satzes gesehen werden kann, aber nicht mehr in derselben Weise ‚elliptisch‘ ist wie die im letzten Abschnitt diskutierten Beispiele.

(4) Vorstellungsgespräch, Schlussphase
(Es geht um die zukünftige Kontaktaufnahme.)

- I1: in der STEllenausschreibung war=ne teleFONnummer [drin.]
 B: [WAR se]
 drin; ne?
 I1: =mhm, [mhm,]
 B: [gut.] (-) dann is=es oKAY.
 I1: oder sOLL ich sie ihnen lieber noch mal AUFSchreiben.
 → B: nee: (-) und WENN, dann find ich sie auch im teleFONbuch.
 I1: (-) ja. (-) h h geNAU

Es fehlt hier wie in den Beispielen (1)-(3) eine propositionale Füllung der Protasis: *wenn p, dann q* wird zu *wenn* __, *dann q*. Überlegt man sich jedoch, wie das ‚elliptische‘ Strukturelement eigentlich ergänzt werden sollte, so lässt sich leicht der Unterschied zu den Beispielen im letzten Abschnitt erkennen. Obwohl die Äußerung der Bewerberin sicherlich nur im Kontext der sequenziellen Entwicklung des Gesprächs an dieser Stelle verständlich ist, d.h. auf Thema und Handlungstyp der vorausgehenden Äußerungen des Interviewers (I1) aufbaut, weist sie keinen syntaktischen Bezug dazu auf. Entsprechend gibt es mehrere Möglichkeiten, das Syntagma zu explizieren. Denkbar wären zum Beispiel: *wenn die Telefonnummer doch nicht auf Ihren Unterlagen stehen sollte...*, *wenn ich die Telefonnummer doch nicht finden sollte...*, oder allgemein: *wenn es nötig sein sollte ...* Damit deutet sich ein erstes Merkmal an, das zur Verselbständigung der verkürzten *wenn*-Sätze führt: Die für Kontextellipsen typische direkte, nicht nur semantische, sondern auch strukturelle (syntaktische) Abhängigkeit von einer Vorgängeräußerung geht zugunsten einer allgemeinen sequenziellen Kontextgebundenheit verloren. Prosodisch bleibt die Äußerung mit der Vollform aber immerhin noch dadurch verbunden, dass zwischen *wenn* und *dann* (wie auch meist in der Vollform) eine Phrasierungsgrenze liegt; sie kann als Index für eine syntaktische Grenze interpretiert werden.

4. Von der Subordination zur Verdichtung, Teil II

Ein weiterer Schritt weg von der hypotaktischen Ausgangsstruktur liegt vor, wenn die Grenze zwischen *wenn* und *dann* nicht mehr durch die Phrasierung markiert

wird sondern beide Wörter mit dem folgenden Teil des Satzes unter einer Intonationskontur verschmolzen werden. Diese prosodische Integration ist der häufigste Fall in meinen Daten. Allerdings bleibt das *wenn* auch in diesen Beispielen noch dadurch hervorgehoben, dass auf ihm ein Akzentgipfel realisiert wird; die Silbe kann nicht Teil des intonatorischen Vorlaufs der Intonationsphrase werden. So entsteht eine (mindestens) zweigipflige Kontur, in der *wenn* den Kopfansatz darstellt, der überdies die Nukleussilbe oft überragt (vgl. Abb (1)).

(5) Big Brother 01

((Kerstin ist sich sicher, dass sie vom Publikum aus dem Big-Brother-Haus herausgewählt werden wird.))

Man: ja aber ich sag dir trotzdem;=ja,
 <<presto>auch wenn du das bist
 ich weiß ja das=is ja jetzt SCHWACHsinnig> irgendwas zu sagen;=
 ja, .h aber sei dir auch nicht ZU sicher.

Ker: ich bin mir toTA:L sicher.
und wEnn dann geh ich sowieso GLEICH mit; .h

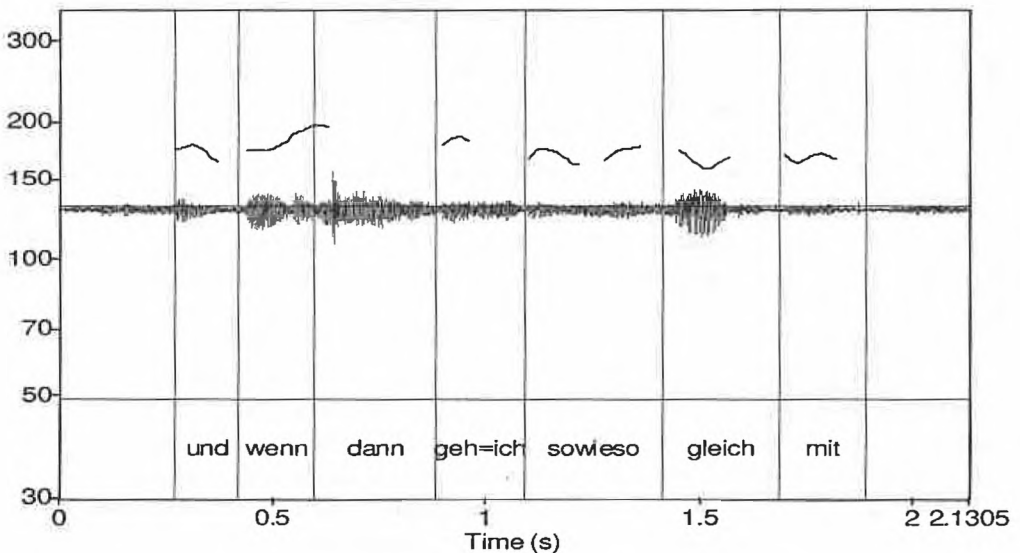


Abb. 1: fo-Extraktion und Oszillogramm für *und wEnn dann geh ich sowieso GLEICH mit.*³

³ Die Extraktion der Grundfrequenz auf der Silbe *dann* ist wegen eines gleichzeitigen Geschirrkloppergeräusches nicht möglich, fügt sich aber auditiv in die Deklination vom auf *wenn* erreichten Gipfel der Kontur bis zum Ende (down-step auf dem nuklearen Akzent *gleich*) ein.

Auch in diesem Beispiel ist es syntaktisch und semantisch unmöglich, auf der Grundlage der Vorgängeräußerungen eine Vollform zu identifizieren. Kerstin wartet auf die Ergebnisse der Zuschauerwoten, die zwei Mitglieder des Big-Brother-Hauses zum Verlassen des Hauses (und damit dem Ausscheiden aus dem Spiel) zwingen werden. Sie ist davon überzeugt, dass die Zuschauer sie „herauswählen“ werden. Manu gibt zu bedenken, sie solle sich dessen nicht *zu sicher* sein. Kerstin widerspricht und kündigt an, sie werde sowieso das Haus verlassen. Der Satz *und wenn dann geh ich sowieso gleich mit* (mit engem Fokus auf *gleich*) lässt sich nicht zu *wenn ich mir nicht zu sicher wäre, ginge/gehe ich sowieso gleich mit* erweitern (wie dies bei einer syntaktischen Ellipse wie in den Beispielen (1)-(3) zu erwarten wäre); vielmehr ist gemeint: *wenn jemand anderer gehen muss, dann gehe ich (auch) gleich mit*.

Prosodisch und syntaktisch ganz parallel sind die folgenden Beispiele:

(6) Big Brother 91

((John erzählt von seiner Hündin.))

Jhn: also uff=m hUndeplatz sie ist schon soweit AUSgebildet dass. (1) dass
sie mich SCHON vertEidigt.
also dEt macht sie [SCHON.]

Adr: [hm=hm]

Jhn: weißt=e wenn=s druff ANkommt aber, .h
ick bin da nur bis zum gewissen GRAD jejangen,
weil ick geSAGT hab.
<<p>weiter WILL ick det nicht.>

Adr: hm=[hm]

Jhn: [ick] WILL nicht dass die hier. .h
ehm

die soll eigenen chaRAKter haben?

die soll merken wenn jefAhr (--) ran ist und denn ist JUT;

Adr: hm=hm

Jhn: .h dass de halt n=bisschen SCHUTZ hast und?
dass sie auch aUsjelastet ist weil so=n hUnd BRAUCHT det ja auch
mal (--) .h?

<<p>und det WAR et hab ick gesAgt>.

det WAR=t.

mh=mh

mehr MACHen wir hier nicht.

Adr: also MANCHmal denke ich auch;

→ also **wENN: dann** würde ich mir ja gerne n=HUND holen,=
und ich hätte gerne n=ROTTweiler.

Jhn: hm:;

(7) Big Brother 01

((John erzählt von seinen Erlebnissen als Hausbesetzer.))

Jhn zum beispiel unten im schwArzwald hab ick SO krass erlebt, .h
 dass LEUte, (-) die mit hausbesetzern in beRÜHrung gekommen=
 <<acc>also die nur so jeSEHN haben oder so? .h>
 immer von .h äh äh em bUnthaarijen (.) NA(h)zis jesprochen ha(h)ben.
 <<p>fand ick (.) äh WAHNSinn; .h>
 weil (.) normalerweise hat ja n=hAusbesetzer ne völlig Andere
 ideoloGIE;(-)
 ja, vom DENken her. .h

Jrg: hm=hm

Jhn: und (.) und die konnten det überhaupt nich [(unterSCHEIden)]

→ Jrg: [wEnn dann] sind

das meistens LINke;

Jhn: ha[ja KLAR;]

Jrg: [und ni]cht REChte;

(8) Telefongespräch, Eheleute

M: eh mit dem dreihundetACHda' erst mit ZWEIhundertachtzig bin
 ich gfahren

F: hm,;

M: (in dn) DREIhundertachzig,

F: mHM,

M: also=d=s der GRO:Sse da (.) gell,

F: ja:;

M: s=is also n RIEsenunterschied; (.)

F: ja::?

→ M: jaJA: also f' eh eh [wEnn dann' [dann kommt bloß der

F: [wo?i' [wen'

M: dreihundertACHzig in frage,

F: nHM,;

(9) Big Brother 92

Sbr: hat die manu KEIne ke- äh hobbies.

Adr: ne.

ich hab ja auch-

ich hab (.) meine muSIK, (--).h

se- die ich gerne hör-

→ und wEnn dann gehe ich mal zum SPORt,
 was sind meine HOBBys;

In allen Fällen ist die Ellipsen-Interpretation unplausibel. Dafür übernimmt der Operator *wenn (dann)* nun eine feste semantische Funktion in dem Syntagma, in das er prosodisch integriert ist: In (6) hat John von seiner Hündin erzählt, die er nur so weit trainieren lassen will, dass sie ‚Gefahr erkennt‘, ihr aber nicht durch allzu scharfe Dressur den ‚Charakter‘ nehmen lassen will. Andrea nimmt auf diesen Inhalt der Erzählung in ihrer Folgeäußerung keinerlei Bezug. Sie formuliert jedoch einen Gesprächsbeitrag zum Thema ‚Hund‘, in dem sie mitteilt, dass sie selbst ebenfalls manchmal gern einen Hund hätte. Ihre Äußerung also *wenn dann würde ich mir ja gerne n=Hund holen* hat am ehesten die Bedeutung: ‚wenn ich mir überhaupt ein Tier anschaffe, dann...‘.⁴ Der Operator *wenn (dann)* führt also, ohne sie explizit zu benennen, eine übergeordnete Kategorie (Hyperonym: ‚Haustier‘) ein und stellt zugleich die Gültigkeit der Aussage in der Protasis in Frage.

In (7) beklagt sich John darüber, dass die Menschen im Schwarzwald Berliner Hausbesetzer (wie ihn selbst) als *bunthaarige Nazis* bezeichnen, obwohl Hausbesetzer doch eine *ganz andere Ideologie* hätten. Jürgen paraphrasiert diese Einschätzung in seinem zustimmenden *wenn dann sind das meistens Linke und nicht Rechte*. Die Semantik der von *wenn dann* eingeleiteten Äußerung, etwa: ‚wenn sie überhaupt eine politische Überzeugung haben, dann sind Hausbesetzer eher linksorientiert‘, enthält einen Bezug auf das Hyperonym zum Kategorienpaar ‚Linke/Rechte‘ (etwa: ‚politisch Überzeugte, politisch Handelnde‘) sowie die Einschränkung, dass Hausbesetzer möglicherweise überhaupt keine politische Überzeugung haben.

Ähnlich im Ausschnitt (8): Der Anrufer M hat seiner Frau begeistert von der Probefahrt mit einem ‚380er Mercedes‘ berichtet; seine abschließende Einschätzung *wenn dann kommt bloß der 380 in Frage* ist erst durch Hyperonymbildung verständlich – etwa: ‚wenn ich mir überhaupt ein neues Auto (oder: einen Mercedes) kaufe, dann kann es nur dieser sein‘. Und ebenso in Beispiel (9): *wenn dann geh ich mal zum Sport* schränkt die Aussage *ich geh zum Sport* ein, indem sie auf das hyperonyme Konzept ‚Ausgehen, um Hobbies zu verfolgen‘ bezogen wird: ‚wenn ich überhaupt mal ausgehe, dann zum Sport‘. Zugleich wird in beiden Beispielen bezweifelt, dass der rekonstruierbare Inhalt der Protasis relevant wird.

Diese Beispiele legen die folgende semantische Interpretation des *wenn dann* nahe: *wenn dann* ist ein Operator, der die Äußerung, die er einleitet, als Skopus hat. Er modalisiert (schränkt ein) die Präsupposition, dass die in der Äußerung genannte Alternative (mögliche Welt) relevant wird. In dieser Verwendung hat *wenn (dann)* also eine relativ präzise Semantik, die mit der von Adverbien wie bestenfalls und höchstens vergleichbar ist. Um die entscheidungsrelevanten Alternativen (von denen ja nur eine beschrieben wird) und damit die Präsupposition rekonstruieren zu

⁴ Alternativ wäre es auch möglich, die Äußerung zu verstehen als: ‚wenn ich mir überhaupt einen Hund anschaffe, dann einen Rüden‘ (i.e. in Kontrast zu Johns Hündin). Das Hyperonym wäre dann die Gattungsbezeichnung ‚Hund‘, die Hyponyme ‚Rüden‘ und ‚Hündinnen‘.

können, muss ein relevantes Hyperonym gewonnen werden. Dafür kommen oft mehrere Kandidaten in Frage, unter denen meistens unter Rekurs auf den vorherigen Gesprächsverlauf oder aber auf allgemeines Weltwissen ausgewählt wird (,Mercedes' vs. ,Auto'; ,Hund' vs. ,Haustier').

5. Von der Subordination zur Verdichtung, Teil III

Ein letzter Schritt der Verdichtung besteht in der alleinigen Verwendung von *wenn* (ohne *dann*). Auch solche Fälle finden sich in meinem Corpus, obwohl sie von manchen Sprechern – auf Befragung hin – nicht für akzeptabel gehalten werden (was zunächst dafür spricht, dass die Informanten diese mündliche Syntaxstruktur nicht bewusst verwenden).

(10) Big Brother 72

((Gespräch beim Frühstück))

- Jrg: (---) ja WILLST du überhaupt=n ei heute?
 Adr: ((kichert))
 Sbr: willst DU eins?
 Jrg: nee-
 Sbr: ja dann LASSen wa=s;
 [so unbedingt,]
 Jrg: [dann LASSen wa=s-]
 Sbr: ((lacht los))
 Jrg: heut is bei mir noch so=n FÜLlegefühl (-) von gestern.
 → Sbr: wEnn hast=n VÖLlegefühl;
 aber
 <<lachend>=n FÜLlegefühl;>
 Jrg: haja;
 (---) das hab=isch au noch ZUSätzlich.

Sabrina korrigiert hier Jürgens Versprecher (*Füllegefühl* anstelle von *Völlegefühl*). Die Semantik des äußerungseinleitenden *wenn* entspricht der im letzten Abschnitt für *wenn dann* beschriebenen: 'wenn du überhaupt ein Gefühl (oder: das Gefühl, zuviel gegessen zu haben) hast, dann nennt sich das ,Völlegefühl', nicht ,Füllegefühl', oder vielleicht besser: 'ob das nun wahr ist oder nicht (und ich glaube eher nicht daran), es heißt nicht ,Füllegefühl', sondern ,Völlegefühl'. Allerdings ist die metasprachliche Verwendung der kondensierten Konstruktion schon eine Art ironisches Zitat dieser Semantik.

Unter den Beispielen mit alleinstehendem *wenn* finden sich auch Verwendung im Mittelfeld und Nachfeld:

- (11) Bewerbungsgespräch, Computerfachmann
 ((Der Bewerber hat sich nach den Weiterbildungsmöglichkeiten im Unternehmen und nach dem dafür vorgesehenen Budget erkundigt.))

I3: das gab eigentlich noch KEIN jahr;
 (-) dass wir da probleme hatten.
 dass wir da nich die notwendigen MITtel zur verfügung ke' bekomm
 [haben],

B: [mhm mhm] hm.

I3: um das auch qualitätsjerecht hier DURCHzuführen.

(-) °ne°

(-) beDARFSgerecht. (1)

nein;

also (-) .h (-) von DER seite her ham wir da eigentlich KEIne sorgen.

I1: .h und solche sacht (-) also (.)

→ die (-) die wERden sich da wENN höchstens am ENde des jAhres dann erst ereignen,

also in den letzten zwei MONaten,

dann KÖNNte man also .h

(-) <<f> da sind wir > sicherlich aber auch etwas flekSIbler

als eh (.) vielleicht eine beHÖRde.

Der Interviewer I1 will darauf hinaus, dass am Ende des Jahres Geld aus dem Folgejahr in Anspruch genommen werden kann, um Fortbildungsmaßnahmen zu finanzieren. Allerdings minimiert er durch *wenn* im Mittelfeld der Äußerung *die werden sich da wenn höchstens am Ende des Jahres ereignen...* die Möglichkeit, dass überhaupt die Mittel für Fortbildungsmaßnahmen knapp werden könnten (selbst am Jahresende). Das *wenn* wird hier durch ein semantisch sehr ähnliches *höchstens* unterstützt. Auffällig ist die Positionierung im Mittelfeld, die die Frage aufwirft, bis zu welchem Grad ein isolierter *wenn*-Operator in der Topologie des Satzes verschiebbar ist. Die Unterschiede zum *wenn*-Satz betreffen wohl nicht das Vor- und Mittelfeld, wo beide gleichermaßen stehen können (und wo jeweils die Voranstellung bei weitem häufiger ist), sondern das Nachfeld, das für *wenn*-Sätze völlig unproblematisch, für alleinstehendes *wenn* jedoch nur in dem folgenden Beispiel aus den Big-Brother-Daten belegt ist:

- (12) Big Brother 01

→ Jrg: darfst kein LEberfleck rausreißen=
 das musst du operaTIV machen lassen <<f>wENN

Zlt: wieSO,=
 wächst er dann wieder NACH?



Bemerkenswert ist hier u.a. auch die prosodische Integration; das *wenn* ist nun nicht mehr durch die Intonationskurve, allerdings noch durch deutlich erhöhte Intensität aus dem Nachlauf der Intonationsphrase (nach dem frühen Nukleus-Akzent auf -TIV) hervorgehoben.

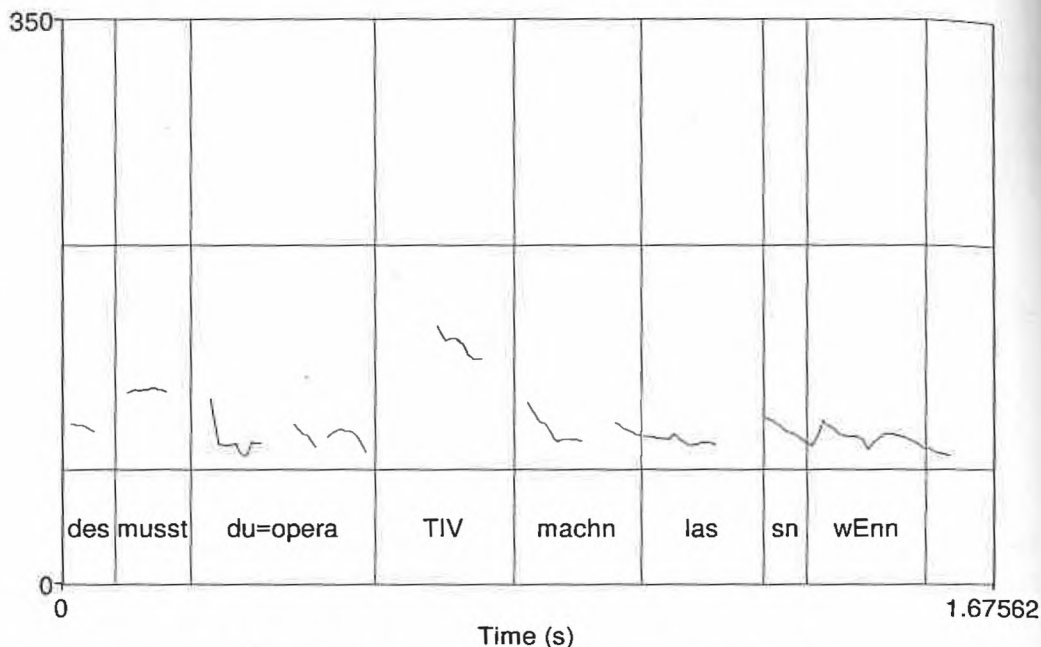


Abb. (2): fo-Extraktion und Oszillogramm für Ausschnitt (12)

Völlig ausgeschlossen ist *wenn* im Vor-Vorfeld; dies erklärt sich schon aus der größeren semantischen Distanz zwischen *wenn*-Sätzen im Vor-Vorfeld und dem folgenden Hauptsatz, die der semantischen Bindung des Operators an die Äußerung in seinem Skopus widerspricht. Die Stellungsmöglichkeiten von alleinstehendem *wenn* entsprechen somit denen von Satzadverbien wie *höchstens* (selten im Nachfeld, unmöglich im Vor-Vorfeld).

Schließlich gibt es den Sonderfall der Verwendung von *wenn* vor Zahl- und Maßangaben; hier scheint nur die Verbindung mit *überhaupt* möglich zu sein, die die jeweilige Angabe als äußerstes und wahrscheinlich nicht erreichbares Limit darstellt:

(13) Big Brother 71, „State“ Andrea

- Adr: ich DANke big brother dafür;
 .h für diese wirklich tolle überRASchung u:nd;
 .h jetzt ham wir glaub=ich noch;
 → (–) wENN überhaupt(.) noch;
 <<t>dreißich TAge->

Jetzt ham wir wenn überhaupt noch 30 Tage ist hier gleichbedeutend mit 'höchstens noch 30 Tage'.

6. Gesamtdiskussion

In Konstruktionen des Typs *ich komm wenn (dann) erst morgen* verändert sich die Syntax, Prosodie und Semantik von *wenn*: Dem entspricht die zunehmende Verdichtung einer hypotaktischen *wenn-dann*-Konstruktion auf dem Weg über die Kurzform (,elliptisches' *wenn nicht*). Syntaktisch gesehen wird *wenn* stärker in den Satz integriert, was sich nicht nur an den genannten Stellungsrestriktionen zeigt (die allerdings auch schon für die elliptischen Kurzsätze gelten), sondern auch an der Loslösung des *wenn* von Vorgängersyntagmen (an die sich die elliptische Form anlehnt). Prosodisch entspricht der Verlust der Phrasierungsgrenze zwischen *wenn* und *dann* der stärkeren syntaktischen Integration des *wenn* in den Satzzusammenhang (der vermutlich eine Voraussetzung für die Tilgung des *dann* ist). Schließlich findet ein semantischer Wandel zum Operator statt, der hier noch einmal übersichtsartig anhand der Beispiele zusammengefasst wird:

- (6) wenn dann würd ich mir ja gern einen Hund holen
 modalisierte Präsupposition: die Sprecherin will ein Haustier kaufen
 Hyperonym: Haustier
 Funktion: Einschränkung der Gültigkeit der Präsupposition – es ist eher unwahrscheinlich, dass sich die Sprecherin ein Haustier kauft
- (7) wenn dann sind das meistens Linke
 modalisierte Präsupposition: Hausbesetzer haben eine Ideologie
 Hyperonym: politisch Handelnde
 Funktion: Einschränkung der Gültigkeit der Präsupposition – es ist eher unwahrscheinlich, dass Hausbesetzer aus einer politischen Ideologie heraus handeln
- (8) wenn dann kommt bloß der 380 in Frage
 Präsupposition: der Sprecher kauft sich ein neues Auto (einen neuen Mercedes)
 Hyperonym: Auto (von Mercedes)
 Funktion: Einschränkung der Gültigkeit der Präsupposition – es ist eher unwahrscheinlich, dass sich der Sprecher ein neues Auto/einen neuen Mercedes kauft

(9) wenn dann *gehe ich mal zum Sport*

Präsupposition: die Sprecherin geht aus, um ein Hobby zu verfolgen

Hyperonym: Freizeit/Ausgeh-/Hobby-Aktivitäten

Funktion: Einschränkung der Gültigkeit der Präsupposition – es ist eher unwahrscheinlich, dass die Sprecherin überhaupt ausgeht, um ein Hobby zu verfolgen

(10) wenn hast *du ein Völlegefühl*

Präsupposition: der Angesprochene hat ein (körperliches) Gefühl (des Unwohlseins)

Hyperonym: Gefühle, evtl. des körperlichen Unwohlseins

Funktion (ironisch, floskelhaftes Reparaturformat): Einschränkung der Gültigkeit der Präsupposition – es ist eher unwahrscheinlich, dass der Angesprochene ein Gefühl (des körperlichen Unwohlseins) hat

(11) *solche Sachen werden sich* wenn erst am Ende eines Jahres ereignen

Präsupposition: es fehlt Geld für Fortbildungsmaßnahmen (= ‚solche Sachen‘)

Hyperonym: Kalenderjahr

Funktion: Einschränkung der Gültigkeit der Präsupposition – es ist unwahrscheinlich, dass das Geld für Fortbildungsmaßnahmen fehlt

(13) *das musst du operativ machen lassen* wenn

Präsupposition: der Angesprochene möchte sich seinen Leberfleck entfernen lassen

Hyperonym: Verfahren zur Entfernung von Leberflecken

Funktion: Einschränkung der Relevanz der Präsupposition – es ist eher unwahrscheinlich, dass sich der Angesprochene einen Leberfleck entfernen lassen will (weil es nach Meinung des Sprechers unsinnig ist)

Die Funktion des Operators *wenn (dann)* ist es also, die Gültigkeit einer im Kontext relevanten Präsupposition einzuschränken. Lediglich bei Zahl- und Maßangaben kann *wenn überhaupt* auch diese selbst limitieren.

Die Kondensierung eines Konditionalgefüges mit *wenn*, bei der *wenn* zum semantischen Modal-Operator wird und die Konjunktion in den Matrixsatz übergeht, ist im heutigen Deutsch bei keiner anderen subordinierenden Konjunktion möglich (**er kommt weil/obwohl/etc. heute.*). Unmittelbar vergleichbar ist jedoch – die Konstruktion *wenn* + Indefinitpronomen (*wenn einer/jemand/etwas*):⁵

wenn etwas dann *war das der entscheidende Wendepunkt*
(konstruiertes Beispiel)

⁵ Peripher ist sie auch bei allen indefiniten Gattungsbezeichnungen möglich: *²wenn (überhaupt) ein Hund (dann) mag der Bernhardiner Kinder.*

wenn einer, war er für diese stellung ungeeignet
(Mommsen; zit. nach Grimm DWB)⁶

– die nicht mehr gebräuchliche *wenn anders*-Konstruktion:

*dasz er für seinen ruf, wenn anders diese zweideutigste aller eigenschaften
in erwägung gezogen werden solle, eintreten zu dürfen glaube* (Kleist)
(‘wenn anders als der Sprecher es für angemessen hält’)

*überhaupt ist man jetzo grob gegen die halbe welt, wenn anders die lese-
welt so groß ist* (Jean Paul) (‘wenn anders als andere Leute vielleicht
meinen’)

– sowie die Verwendung von *wenn nicht* und (konzessivem) *wenn auch (nicht)* als
Skalar-Operatoren in attributiven und prädikativen Konstruktionen:

er hatte 40, wenn nicht 50 Jahre in dieser Stadt gelebt
Konrad war Oberst, wenn nicht General in der Wehrmacht gewesen
ein schönes, wenn auch nicht renoviertes Anwesen
ein altes, wenn auch hervorragend instand gesetztes Haus.
(konstruierte Beispiele)

Verdichtungen sind auch aus anderen hypotaktischen Strukturen heraus möglich.
So beobachtet man im Gegenwartsdeutsch die Tendenz, die Subordination von
„Inhaltssätzen“ nach *verba sentiendi* und *dicendi* zu kondensieren; insbesondere
ich glaube dass + S wird zu *glaub* + Hauptsatz verkürzt, das dann auch im Mittelfeld
stehen kann (*ich komm glaub erst um zehn*).

Es bleibt zu fragen, ob solche Fälle von Verdichtung als Grammatikalisierung
beschrieben werden können. Prosodische und syntaktische Integration, segmentale
Verkürzung, Depragmatisierung, Skopusreduktion und semantische Einschränkung
der Konditionalität auf einen bestimmten Fall weisen in diese Richtung, und es
besteht kein Zweifel, dass Grammatikalisierung sehr oft mit Kondensierung ein-
hergeht bzw. sie voraussetzt (vgl. Lehmann 1985). Umgekehrt muss aber nicht je-
der Fall von Verdichtung auch schon ein Fall von Grammatikalisierung sein; die
mangelnde Paradigmatizität des quasi-adverbialen *wenn* spricht im vorliegenden
Fall dagegen. Im diskutierten Fall ist ein neuer Operator entstanden, der mit einer
bestimmten, im Vergleich zur ursprünglichen Konstruktion sehr stark spezialisierten
Semantik verbunden ist. Auf der Formseite entspricht dieser neuen Semantik
ebenfalls eine Reduktion, nämlich die von der Hypotaxe zur Univerbierung des

⁶ Dieses und die folgenden zwei Beispiele finden sich in DWB Bd. 14, Abt. I, T. 2, 59.

subordinierten Syntagmas. Vermutlich ist eine solche Verdichtung eine eigenständige Form grammatischen Wandels, die nicht mit Grammatikalisierung gleichgesetzt werden kann. Sie ähnelt viel mehr der von Lehmann (2002: 15) beschriebenen Lexikalisierung, die mit der Grammatikalisierung die Eigenschaft teilt, als reduktiver Prozess die stilistische Freiheit des Sprechers einzuschränken. Das neu entstandene Lexem verhält sich syntaktisch wie ein Adverb und ist damit in seiner äußeren Syntax anders strukturiert als die homophone Konjunktion *wenn*: Als Lexikoneintrag ist es mit einer bestimmten Semantik verknüpft, die im konditionalen Satzgefüge kompositionell erschlossen werden muss.

Literatur

- Auer, Peter 1997: Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im gesprochenen Deutsch. In: Schlobinski, P. (Hg.): Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 55-92.
- Auer, Peter 2000: Pre- and postpositioning of *wenn*-clauses in spoken and written German. In: Couper-Kuhlen, E./ Kortmann B. (Hg.): Cause - Condition - Concession - Contrast. Berlin: Mouton de Gruyter, 173-204.
- Auer, Peter 2002: Schreiben in der Hypotaxe – Sprechen in der Parataxe? Kritische Bemerkungen zu einem Gemeinplatz. In: DaF 39 (3), 131-137.
- Fiehler, Reinhard/ Barden, Birgit/ Elstermann, Mechthild 2001: Operator-Skopos-Strukturen in gesprochener Sprache. In: Liedtke, F./ Hundsnurscher, F. (Hg.): Pragmatische Syntax. Tübingen: Niemeyer (= Beiträge zur Dialogforschung; 23), 197-233.
- Grimm, Jakob/ Grimm, Wilhelm 1960: Deutsches Wörterbuch. Bd. 14. Bearb. v.d. Arbeitsstelle des DWB zu Berlin. Leipzig: S. Hirzel.
- Günthner, Susanne 1999: *Wenn*-Sätze im Vor-Vorfeld: ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache. Deutsche Sprache 27 (3), 209-235.
- Lehmann, Christian 1985: Grammaticalization: Synchronic Variation and Diachronic Change. *Lingua e stile* XX, 3, 303-318.
- Lehmann, Christian 2002: New reflections on grammaticalization and lexicalization. In: Wischer, I./ Diewald, G. (Hg.): New Reflections on Grammaticalization. Amsterdam: Benjamins, 1-18.
- Selting, Margret et al. 1999: Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). In: Linguistische Berichte 173, 91-122.